

Anliegen dieser mit dem »Karl-Rahner-Preis für theologische Forschung 2006« ausgezeichneten Dissertation. Sondern im Gespräch mit diesem Konzilstext möchte sie Ansatz und Status einer zeitgenössischen Theologie klären.

Die Pastoralkonstitution eignet sich deswegen als Folie dazu sehr gut, weil sie selbst – in Absetzung von der bis dahin amtlicherseits vorherrschenden Theologie der »Vorzeit« – bewusst so etwas wie eine Zeitgenossenschaft theologischen Denkens und kirchlichen Sprechens angestrebt, sich also auf die Moderne hin geöffnet hat. Inwieweit jedoch hat sie dies tatsächlich eingelöst? Um diese Frage zu beantworten, entwickelt Ansgar Kreutzer im Durchgang durch den alles andere als einheitlichen modernitätstheoretischen Diskurs Merkmale (Dichotomie, Evolutionismus, Normativität, Dialektik) und sozialstrukturelle Gegebenheiten (Differenzierung und Säkularisierung) des modernen Selbstverständnisses.

Im zweiten Schritt untersucht er die Pastoralkonstitution darauf hin, ob und inwieweit sie diese Merkmale und Gegebenheiten aufgenommen und theologisch verarbeitet hat. Kreutzer gelingt es so, die Pastoralkonstitution als Modell einer modernitätskompatiblen – d.h. nicht nur affirmativ, sondern auch kritisch zur Moderne eingestellten – Theologie darzustellen und zu würdigen. Eine solche Theologie hält dazu an, im Zuge des sich verändernden Kontexts weiterentwickelt zu werden.

Einen Beitrag dazu leistet Kreutzer im dritten Teil seiner Arbeit. An jeweils ein dazu vorliegendes Konzept anknüpfend arbeitet er heraus, wie sich eine zeitgenössische Theologie methodologisch im wissenschaftlichen Kontext, mit ihrer Gottesrede im öffentlichen Diskurs sowie den Beitrag von Kirche in einer ausdifferenzierten Gesellschaft verorten kann. Abschließend nimmt er aufgrund der gewonnenen Einsichten

eine Bestimmung des Leitmotivs seiner Arbeit, der Suche nach einer Theologie, die als kritisch-zeitgenössisch ausgewiesen werden kann, und des dem entsprechenden Habitus vor.

Es handelt sich um eine methodologisch fundierte und inhaltlich höchst ertragreiche Studie, die auch zur Grundlegung der Praktischen Theologie einen hohen Ertrag einbringt. Bemerkenswert ist, wie Kreutzer heterogene theoretische Ansätze aus den Sozialwissenschaften und der Theologie aufgreift und miteinander verknüpft. Allerdings bekommt dadurch sein Konzept einer zeitgenössischen Theologie eine eigentümliche Spannung (als Frage formuliert: »Lässt sich das alles wirklich so bruchlos miteinander verbinden, wie es in dieser Arbeit geschieht?«), die zur Weiterarbeit an diesem lohnenden Projekt anhält.

Norbert Mette, Dortmund

## Von Opfern reden

### Maria Katharina Moser Opfer zwischen Affirmation und Ablehnung

*Feministisch-ethische Analysen zu einer politischen und theologischen Kategorie*

Studien der Moralthologie 34  
Münster: LIT-Verlag 2007  
Brosch., 525 Seiten, Eur-D 44,90

### Maria Katharina Moser Von Opfern reden

*Ein feministisch-ethischer Zugang*

Königstein/Taunus: Ulrike Helmer-Verlag 2007  
Pb., 160 Seiten, Eur-D 14,90

Im theologischen Gespräch kommt die Rede auf das Opfer – zumindest in Mitteleuropa – oft als theoretisch-dogmatische Kategorie beispielsweise in der Soteriologie oder der Sakramentenlehre zur Geltung. Die Auswirkungen der Opferre-



de außerhalb der Theologie werden jedoch kaum reflektiert. Dabei hat sich der Opfer-Begriff längst aus dem religiösen und christlichen Diskursfeld herausgelöst. In nahezu allen Feldern des Lebens gibt es Opfer, werden Opfer gebracht, verlangt, gerettet, vergessen oder gepriesen.

Dass das Opfer überdies keine geschlechterneutrale Kategorie ist, wird beim Lesen der Bücher von Maria Katharina Moser schnell deutlich. Das Opfer ist eine gegenderte Kategorie, die sowohl im religiösen als auch im politischen Bereich weitgehend der weiblichen Seite der symbolischen Ordnungen zugerechnet wird. Nicht zuletzt, weil sich mit der begrifflichen Bezeichnung als Opfer auch eine performative Wirkungskraft verbindet, ist eine feministisch-kritische Auseinandersetzung dringend geboten, da Frauen besonders oft unserer Opferrede zum Opfer fallen.

Maria Katharina Moser legt mit der Veröffentlichung ihrer Dissertation »Opfer zwischen Affirmation und Ablehnung« feministisch-ethische Analysen der Kategorie Opfer vor, wie sie in theologischen und politischen Bezügen vorkommt. Dazu unternimmt sie zwei unterschiedliche und einander ergänzende Anläufe.

Im ersten Teil der Untersuchung gewinnt sie erfahrungsnahe Reflexionen über die Kategorie des Opfers. Methodisch geht sie den Weg der Gruppendiskussionen, in denen Frauen, die in Nichtregierungsorganisationen engagiert sind, Opfer-Erfahrungen und die Verwendung des Opfer-Begriffs in der Beschreibung und Bearbeitung solcher Erfahrungen reflektieren. Moser spannt dieses Untersuchungsfeld sehr weit, indem sie Gesprächsprozesse von Frauen in Österreich um solche von Frauen auf den Philippinen ergänzt und beide vergleichend gegenüberstellt. Schon die sprachliche Differenz eröffnet neue Perspektiven: So wird aus dem übergreifenden Begriff Opfer im Englischen das Begriffspaar *victim* und

*sacrifice*, in dem sehr unterschiedliche Verständnisweisen artikuliert werden. Die Feldstudien bieten eine breite Palette an interkulturellen Perspektiven von Frauen auf die Kategorie Opfer.

Im zweiten Teil der Untersuchung analysiert Moser Auseinandersetzungen mit dem Opferbegriff, wie sie in der Theoriearbeit feministischer Reflexion unternommen wurden. Ganz unterschiedliche feministische Diskursthemen werden hinsichtlich des Opfer-Begriffs untersucht: Opfer- und Kreuzestheologie, Patriarchatsanalyse und Gewalt gegen Frauen, Nationalsozialismus und Krieg, Rassismus- und Kolonialismuskritik sowie Frauenhandel. Die Lektüre dieses Abschnittes bietet neben der reichhaltigen Analyse zur Verwendung des Opfer-Begriffs auch eine gute Quersicht durch zentrale feministische Diskurse der letzten Jahrzehnte.

Im letzten Teil der Untersuchung werden die erfahrungs- und theoriebezogenen Merkmale des Umgangs mit dem Opfer-Begriff verzahnt. Hier kann Moser die Verwobenheit erfahrungsnaher Reflexionen von Frauen einerseits und feministischer Theorieentwicklung andererseits zeigen. So können schon im Rahmen der Feldstudien, der Gruppendiskussionen, wichtige feministisch-theoretische Überlegungen identifiziert werden. Umgekehrt bereichern die in den Gruppendiskussionen erhobenen Facetten im Umgang mit dem Opfer-Begriff auch die Analyse der theoretischen Arbeiten – beispielsweise hinsichtlich der Einsicht in die Notwendigkeit einer hohen Ambivalenztoleranz im Umgang mit der immer gefährlich bleibenden Kategorie des Opfers. Schließlich formuliert Moser Leitlinien für eine feministisch-ethisch angemessene Rede vom Opfer.

Mosers Arbeit zeichnet sich durch eine hohe sachliche und methodische Sensibilität und inhaltliche Differenzierungsdichte aus. Sie bleibt damit auch praktisch der Einsicht verpflichtet,



dass das Opfer nicht nur eine Kategorie für ethische Fragestellungen ist, sondern dass schon die Rede vom Opfer selbst hinsichtlich ihrer performativen Kraft einer ethischen Reflexion und Orientierung bedarf. Dazu leistet die Arbeit einen riesigen Beitrag.

Nicht zuletzt ist die Arbeit eine interdisziplinäre Spitzenleistung, in der sich theologische, interkulturelle, gesellschaftswissenschaftliche, feministische und ethische Diskurse im Schnittpunkt des Opfers berühren. Dabei macht es die Autorin der Leserin und dem Leser leicht; auch einzelne Abschnitte sind für sich les- und verstehbar. Wer sich mit der brisanten und gefährlichen Kategorie des Opfers beschäftigen möchte, wird um die Studie Mosers nicht herum kommen.

Jüngst hat die Autorin ein kleineres Buch veröffentlicht, in dem sie ihre Reflexionsergebnisse aus der oben vorgestellten Dissertation in gebündelter und auf zentrale Aspekte fokussierter Form präsentiert. Das Buch mit dem Titel »Von Opfern reden. Ein feministisch-ethischer Zugang« stellt nicht nur eine Zusammenfassung der größeren wissenschaftlichen Studie dar, sondern präsentiert die zentralen Ergebnisse ihrer Forschung in didaktisch gelungener Weise in gänzlich neuer Struktur.

Wer die Dimensionen des Opferdiskurses in ihren wesentlichen Achsen erfassen möchte, ist mit der kleinen Studie gut beraten. Wer zudem auch noch den methodischen Weg zu den vorliegenden Ergebnissen nachvollziehen und auf die Vielzahl der Quellen und Literaturverweise nicht verzichten möchte, sollte dagegen das größere der beiden sehr gut lesbaren Bücher wählen.

**Arnd Bünker, Münster**

## DIAKONIA-Filmtipp

### Blood Diamond

USA 2006, 143 Min.; R: Edward Zwick, B: Charles Leavitt, K: Eduardo Serra, M: James Newton Howard, mit Leonardo DiCaprio, Djimon Hounsou, Jennifer Connelly, Arnold Vosloo, Caruso Kuypers, Michael Sheen u.a.

Selten hat es ein Film zu seinem Start über das Feuilleton großer Zeitungen hinaus geschafft. »Blood Diamond« ist solch eine Ausnahme – und war sogar gleichzeitig auf den Politik- und auf den Wirtschaftsseiten. Und das hatte sogar in den USA Folgen: Aus Furcht, dass der Film ihm das Weihnachtsgeschäft verhaselt, hat der de-Beers-Konzern auf den Start von »Blood Diamond« in den USA mit einer millionenschweren PR-Offensive reagiert und u.a. Journalisten in afrikanische Diamantenminen geflogen; de Beers ist mächtig und war lange in Konfliktdiamantengeschäften verwickelt. Der Film diente nämlich als Aufhänger für Artikel zum Diamantenhandel. Ein solcher Film erreicht ein breites Publikum – wegen Leonardo DiCaprio, wegen gekonnter Actionszenen und beeindruckender Landschaftsaufnahmen, wegen seiner Mischung aus Abenteuerfilm und Politthriller (der politische Rahmen ist authentisch), gewürzt mit je einer Prise tragischer Romanze und Humanity mitten im Irrsinn der Liaison von Geschäft und Krieg. Wo es um Geld und Macht geht, wird die Moral schnell peripher, das ist auch Thema des Films. Umso erstaunlicher ist, dass Hollywood mit solch einem Film politische Moral einklagt – und damit zugleich Geld verdienen will. Das fällt freilich leichter, wenn nicht die USA selbst direkt im Visier sind.

Sierra Leone, afrikanische Westküste 1999, ein Land im Bürgerkrieg seit 1991. Der Fischer Solomon Vandy (Djimon Hounsou) ist gerade mit seinem Sohn Dia in der Nähe seines Dorfes unterwegs und freut sich, dass dieser nun gerne in die Schule geht und vielleicht eines Tages Arzt